E 22063 E

Der Übersetzer

Herausgegeben vom Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e. V. und der Bundessparte Übersetzer des VS in der IG Druck und Papier

Tübingen
September 1979
16. Jahrgang, Nr. 9

Dušan Tomovski

Aus Anlaß der Übersetzung des „Nibelungenliedes" ins Makedonische

Fortsetzung aus Nr. 8/79

Wie sieht es nun mit der makedonischen Übersetzung aus? Wir bemerkten schon, daß der makedonischen Sprache der Daktylus am gemäßesten ist, und damit ergeben sich Voraussetzungen, sich vom Original zu entfernen. Andererseits bestand die Absicht, sich dem Original dadurch zu nähern, daß die Halbverse ebenfalls mit trochäischen Kadenzen endeten, also mit zweisilbigen oder einsilbigen Wörtern.

Da die makedonische Sprache kurze und lange Vokale nicht unterscheidet (was eine weitere Entfernung vom Original bedeutet), ist eine Kombination der Kadenz in beiden Halbversen, wie im Original, nicht möglich. Man könnte also über die makedonische Übersetzung sagen, daß sie eine einförmige Kadenz hat, wenn man annimmt, daß nichtakzentuierte Silben weggelassen werden, indem man beim Rezitieren (wie in der Musik) eine Pause macht.

Auch der Daktylus ist in der Übersetzung nicht rein, auch hier sind bestimmte Korrekturen beim Rezitieren notwendig, um ihn herauszuhören. Er wird durch Wörter, die mehr als drei Silben haben, und an Stellen, wo sich zweisilbige nebeneinander finden, zerstört. Das erste Beispiel zeigt (wie auch im Original), daß nichtakzentuierte Silben vor dem Akzent des Wortes auftreten (meistens eine, seltener zwei), die nicht ins Schema gehören bzw. *Auftakt* sind:

(Vo Bur)gúndija rásteše móma (bla)górodna i lična,
(vo) niedna zémja po úbost (i) némaše slična.

Das Problem, wenn sich zwei zweisilbige Wörter nebeneinander finden, wie z.B.

(So) svójata síla vladéeja tíe (vo) Vórms na Rájna,

kann man ausschließlich durch die Art des Rezitierens lösen. Das Syntagma *vo Vorms na Rajna* kann man vergleichen mit Fällen im Original, wo sich zwei lange Silben nebeneinander finden (ohne unbetonte kurze dazwischen): dann wird vom Rezitator erwartet, daß er die erste Silbe besonders betont. Und in der Übersetzung muß das Wort *Vorms* besonders betont werden, wodurch die Zerstörung des Daktylus weniger hörbar wird.

Von der Art der Rezitation der makedonischen Übersetzung hängt die Erhaltung des Rhythmus im Zusammenhang mit dem Gesamtakzent ab. So muß in der 6. Strophe im 2. Vers das Syntagma *do kraj* wie ein Gesamtakzent ausgesprochen werden *(im slúžea dó kraj na životot svój ko sto béše rédno);* doch erhält man einen reinen Daktylus dadurch, daß im 2. Halbvers das Wort *beše* besonders betont wird.

Hingegen darf im 1. Vers der 4. Strophe *(Trojca blagorodni kraloj se grižea za nea)* das Syntagma *za nea* nicht als Gesamtakzent ausgesprochen werden, sondern *za néa,* um die Kadenz und den Reim zu erkennen.

Der Reim im „Nibelungenlied" ist überwiegend rein. Er ist gewöhnlich männlich, endet auf langem Vokal, z.B. *wîp - lîp,* oder auf zwei kurze: *klagen - sagen,* die, wie wir schon sagten, den Wert eines langen haben. Es gibt jedoch in der Reinheit des Reimes Ausnahmen. Es reimt sich ein langer mit einem kurzen Vokal, z.B. *mêr* und *her* (421) und in der folgenden Strophe erscheint gleich der Reim *mêr* und *hêr.* Ähnlich: *dan* und *stân* (976), *dan* und *lân* (1055), *man* und *begân* (1067), *an* und *hân* (1107), *dan* und *gân* (1122), *bestân* und *gewan* (1126), *tan* und *verlân* (941), *entran* und *engân* (937), *man* und *wân* (814), usw. In der Übersetzung gibt es im Hinblick darauf, daß das Makedonische nicht zwischen langem und kurzem Vokal unterscheidet, keine solchen Ausnahmen.

Es gibt jedoch auch unreine Reime: dreimal wird der Reim *tuon - sun* (103, 333, 995) gebraucht. Daneben bestehen auch Beispiele des Reimens gleicher Wörter. Z.B. in der Str. 1074 reimt das Wort *sîn* sich mit sich selbst, und in der Str. 1126 ist es der gleiche Fall mit dem Wort *gewesen.* In der Str. 544 wird *lân* auf *verlân* gereimt, wieder das gleiche Wort, nur ist das zweite mit einem Präfix versehen, doch ist das im Hinblick darauf erlaubt, daß die Bedeutung des präfixierten Wortes sich entscheidend ändert.

Was die Häufigkeit der Reime betrifft, ergibt die Analyse, daß im 1. Teil des Epos die gleichen Reime häufiger auftreten als in der Übersetzung: in zwei, ja sogar drei Strophen. Der häufigste Reim ist *wîp - lîp,* der allein im 1. Teil 83 mal auftaucht, und nacheinander in den Str. 328 und 329, 395/6, 593/4, 654/5, 835/6 und 839/40, und in drei aufeinanderfolgenden Strophen 415, 416 und 417. Es folgt der Reim *mîn - sîn,* der 32 mal auftaucht, usw.

In der makedonischen Übersetzung ist die Häufigkeit der Reime viel geringer. Am häufigsten ist der Reim *nea - bea,* 30 mal, es folgt *kral - žal,* 29 mal, usw. Auch die makedonische Übersetzung hat den gleichen Reim in aufeinanderfolgenden Strophen, z.b. *mal - kral* in Str. 253/54; und in drei aufeinanderfolgenden Strophen, 278, 279, 280 tritt der Reim *nea - bea* auf.

Als Reim mit dem gleichen Wort kann man in der Übersetzung den reim *leat - vleat* im 61. Vers ansehen, da wir hier das gleiche Verb mit, bzw. ohne Präfix haben, obwohl das Präfix nicht wesentlich die Bedeutung des Wortes verändert.

Die unreinen Reime in der Übersetzung sind von zwei Arten: mit, bzw. ohne den Laut j, und mit stimmhaftem und stimmlosem Laut am Ende des Wortes. Zur ersten Art gehören *svoja - toa* (347, 631, 131, 682, 915, 1063, 1117), 7 mal, *moja - toa* (289, 322, 749, 846 und 1133) 5 mal, *tvoja - toa* (nur 1080) und *toj e - moe* (nur 821); zur 2. Art gehören: *maž - naš* (10 mal), *mlaz - glas* (einmal, 201), *napad - stapat* (2 mal, 175, 884), *nazad - pazat* (einmal, 432), *mlad - pat* (2 mal, 64, 320), *drag - znak* (2 mal, 754, 1007), *vnuk - krug* (einmal, 539) usw.

Im 1. Teil des Epos' gibt es 53 Reime dieses Typs. Diese Reime sind unrein nicht wegen des großen Unterschiedes in der Aussprache des Endkonsonanten, sondern weil der Vokal vor dem stimmhaften Konsonanten länger gesprochen wird als vor dem stimmlosen.

In der Übersetzung besteht auch ein homonymer Reim *vrati* (Verb) und *vrati* (Nomen im Pl.), Vers 631.

Die Tatsache, daß sich im Original häufiger als in der Übersetzung gleiche Reime finden, bedeutet in keinem Fall einen Vorteil der Übersetzung gegenüber dem Original. Der Reim hat dann nur die Aufgabe, den Rhythmus zu verstärken, der im eigentlichen Sinne aus der gewöhnlichen Sprache die poetische macht, wenn er funktional ist.

Noch Goethe amüsierte sich über die Verseschmiede seiner Zeit, wenn er im „Faust" durch den Mund der Tiere sagt: „Wir reden und sehn/Wir hören und reimen" (2452/3), worauf Mephistopheles sagt: „Nun, wenigstens muß man bekennen, /Daß es aufrichtige Poeten sind". (2464/5)

Im Zusammenhang mit dem Reim stellt sich folgendes Problem: Soll bei der Übersetzung des Nibelungenliedes um jeden Preis der Reim beibehalten, oder sollte einfach im Hinblick darauf Abstand davon genommen werden, daß die epische Poesie Makedoniens den Reim nicht kennt? Und sollte man sich z.B. um den Zehnfüßer bemühen, der in unserer epischen Poesie üblich ist, den es aber im Nibelungenlied nicht gibt? Wäre das dann eine „freie Übersetzung"?

Diese Auffassung gerät in Widerspruch zu den Grundsätzen von Popović, nicht nur im Hinblick auf die Melodie der Diktion, sondern auch hinsichtlich des emotionalen Tons. Ein Epos nach den Grundsätzen der makedonischen epischen Poesie auszurichten, das unter ganz anderen Bedingungen als den makedonischen entstanden ist, würde die Auflösung der festen Beziehung zwischen Form und Inhalt bedeuten.

Nun, Juri Tinjanov schreibt über die Geschichte der Poesie, daß sie eine „Tendenz zur Kanonisierung des Verfahrens und eine Tendenz zur Zerstörung des Kanons ist."[11]) Wenn das stimmt, besteht keine Notwendigkeit, fremde Schablonen zu makedonisieren; sondern es ist viel besser, sich dem emotionalen Ton des Originals zu nähern und nicht die eigenen Grundsätze aufzuheben und fremde anzunehmen, abgesehen von all den anderen Schwierigkeiten und Gefahren, die mit einem solchen Unterfangen verbunden sind.

Das geringere Wortmaterial aus der Epoche unseres Feudalismus spiegelt sich, das versteht sich, auch in den geringeren Möglichkeiten zur Bildung von Reimen im Makedonischen wider. So hat z.B. der makedonische Akzent zur Folge, daß drei- und mehrsilbige Wörter als Material zur Bildung von Reimen ausgeschlossen werden müssen. In dieser Hinsicht ist die französische Sprache am günstigsten für den Reim, weil dort der Akzent auf der letzten Silbe liegt und jedes Wort, ohne Rücksicht auf die Anzahl der Silben, mit einem einsilbigen Wort gereimt werden kann.

In der deutschen Sprache haben mehrsilbige Wörter einen Sekundärakzent, so daß es möglich ist zu reimen: *gewonheit* und *meit* (1005), *gremelich* und *sich* (946), *sach* und *ungemach* (958), *Liudegêr* und *mêr* (170, 250), *guot* und *hochgemuot* (750), *rîch* und *unmügelich* (727), *kraft* und *meisterschaft* (672), *künegîn* und *sîn* (359), usw. Ferner gibt es im Deutschen nichtakzentuierte Präfixe, wodurch neue Möglichkeiten des Reimens gegeben sind, z.B. *getân* und *hân* (101 usw.), *verseit* und *leit* (156), *gesagen* und *tragen* (155), *hân* und *bestân* (160) usw.

In seinem Buch „Verzije književnog dela" (Versionen literarischer Werke) spricht Branko Popović über die Methoden der Bearbeitung eines literarischen Werkes durch den Autor selbst. Er unterscheidet 4 Punkte im Prozeß der Bearbeitung:

1. Ausschluß (Extrapolation) ganzer Teile der dichterischen Struktur eines Werkes; 2. Einschluß (Interpolation) ganzer Teile des dichterischen Werkes; 3. Umformung (Variation) und 4. Mischung (kombiniertes Vorgehen aller 3 erstgenannten Möglichkeiten).[12])

Auch wenn er in seiner Arbeit eigentlich über den Schaffensprozeß eines dichterischen Werkes und über die Änderungen spricht, die in diesem Prozeß unausweichlich sind, kann man diese Methode im ganzen auch für die dichterische Übersetzung in Anspruch nehmen, dann letztlich ist auch die Übersetzung eine Umformung eines Textes, da vor allem diese Umformung noch eine Dimension hat: das Hinübertragen eines Textes aus einem sprachlichen Medium in ein anderes. Deswegen sind die erwähnten 4 Punkte auch von Bedeutung für die Übersetzung des Nibelungenliedes ins Makedonische, was wir an einigen Beispielen demonstrieren werden.

Die Extrapolation eines Textes, der vom Mittelhochdeutschen in die zeitgenössische makedonische Sprache übersetzt wird, drängt sich der Tatsache wegen auf, daß die erste Sprache eine synthetische, die zweite jedoch eine analytische ist. Will man also eine bestimmte Silbenzahl im Vers erhalten, muß man in die Extrapolation ausweichen. Doch werden in der Übersetzung nicht ganze Teile der Struktur des dichterischen Werkes ausgeschlossen, sondern nur bestimmte Wörter. Damit, das versteht sich von selbst, wird wegen der Beibehaltung des Rhythmus und der Silbenzahl etwas von der Expressivität des Originals geopfert.

Aber neben diesem Grund besteht für die Extrapolation auch noch ein anderer. Ein großer Teil der wesentlichen Wörter der Heldendichtung, die häufig auftreten, sind im Mhd. zwei- oder einsilbig, im Makedonischen jedoch mehrsilbig, z.B. *gîsel - založnik, edel - blagoroden, friunt - prijatel, tugent - dobrodetel, her - gospodar, fiant - neprijatel,* usw. Wenn also Extrapolation bedeutet, daß etwas von der Expressivität zugunsten des Rhythmus und der Länge des Satzes geopfert wird, so muß das in keinem Fall heißen, daß der Sinn geopfert oder verunklärt wird.

Diese zwei Gründe, das Analytische der makedonischen Sprache und die Länge der Wörter, haben zur Folge, daß die Zahl der Silben in der makedonischen Übersetzung größer ist. Die längsten Verse im Original haben 17 Silben, in der Übersetzung jedoch 19, und dazu finden sich 19-silbige Verse in der Übersetzung sehr viel häufiger als 17-silbige im Original.

Die Interpolation drängt sich in der makedonischen Übersetzung ebenso aus zwei Gründen auf: aufgrund des Endreims und der Kadenz. Z.B. heißt der 1. Vers der 552. Str.: *Sît willekomen her Sîfrid ritter lobelîch* und ist übersetzt: *Dobredojde Sigfrid junaku hrabar i mlad.* Dieses *mlad* (jung) gibt es nicht im Original, und es ist hinzugefügt, um einen Reim auf *brat* (Bruder) zu haben, auch wenn man damit nur einen unreinen Reim erhält.

Oder der zweite Vers der 1770. Str., der im Original lautet: *zuo den snellen recken diu küneginne sprach,* übersetzt mit: *Na junacite im reče kralicata vozvišena i dobra.* Im Original finden sich nicht die Epitheta „vozvišena" (erhaben) und „dobra" (gut). Das erste ist wegen des Rhythmus hinzugefügt, das zweite wegen des Reims auf „sobra". Vergleichbar ist es mit den Kadenzen der Zäsur. Z.B. ist im 3. Vers der 1117. Str. das Wort „togaš", das im Original nicht besteht, hinzugefügt, um eine Kadenz zu erhalten.

Zur Variation kommt es aus allen o.g. Gründen (Länge des Verses, Rhythmus, Zäsur). In der Übersetzung zeigt sie sich in der Vertauschung der Zeilen einer Strophe bei Wahrung des gleichen Sinnes, wie z.B. in den Str. 1510, 1938, 1802, 2027, 2201, 2337, oder sogar in der Umstellung eines Verses aus einer Strophe in eine andere, wie z.B. in 1773/4, 2089/90; in dem Gebrauch der direkten Rede anstelle der indirekten (1491); in der Veränderung der Interpunktion usw., oder sogar bis hin zur inhaltlichen Umschreibung des Sinns eines Verses.

So im 4. Vers der 2064. Str., der im Original lautet: *im hete der recke Hagene den grimmen ende getân,* dessen wörtliche Übersetzung ist: *junakot Hagen nemu mu napravi strašen kraj,* als Vers jedoch lautet: *Izgledite da preživee Iring bea mošne slabi.* Diese Variation ist möglich, da aus den vorhergehenden Strophen klar ist, daß Hagen Iring getötet hat, so daß durch diese Veränderung des Ausdrucks der Sinn nichts verloren hat, aber man erhält den Reim *slabi - zabi.*

Es kommt also häufig zur Mischung jener Elemente. Der zitierte Vers der 552. Str. erhält wegen des Reims ein Wort mehr *(mlad),* aber er verliert das Wort *gospodarot* (her), wegen der Silbenzahl. Ähnlich ist es mit dem 2. Vers der 1770. Str., in dem die Wörter „vozvišena" und „dobra" wegen des Rhythmus und Reims hinzugefügt sind, jedoch wegen der Länge des Verses das Wort *snelle* (brzi) weggelassen wurde.

Solche Beispiele ließen sich noch mehr anführen. Aber auch diese genügen, um die Technik, derer ich mich bei der Übersetzung des Epos bedient habe, zu zeigen. Wie jedoch die Poesie keine Regeln anerkennt, so ordnet sich ihnen die Übersetzung der Poesie nicht unter, denn es bestehen keine Schablonen für eine Übersetzung. Davon zeugen am besten die Schwierigkeiten, vor denen ich mich fand, als ich nach geregelten Lösungen suchte, in denen sich die Grundelemente des Epos erhalten ließen: der Sinn, der emotionale Ton, der Rhythmus, der Reim und die Zäsur.

Übersetzung von Matthias Bronisch

Anmerkungen

[11]) Zitiert nach Kirsch, op. cit., S. 23

[12]) Branko Popović, Verzije književnog dela, S. 72

Gerda Scheffel

Mit geschärfter Sensibilität subtilste Gedankengänge nachvollziehen

Wie bereits gemeldet, bekamen Gerda und Helmut Scheffel im Mai den Übersetzerpreis der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. Hier ein Ausschnitt aus der Dankrede:

. . . ein paar Gedanken zu einem uns alle betreffenden Problem, nämlich dem Mißverhältnis, das darin besteht, daß den Verlegern immer wieder die Veröffentlichungen schlechter Übersetzungen vorgehalten werden, diese sich aber im allgemeinen damit entschuldigen, daß es – so der allgemeine Tenor – an guten Übersetzern fehle. Wobei ich hier präzisieren muß, daß ich mich bei meinen Ausführungen vor allem auf klassische, beziehungsweise sogenannte »anspruchsvolle« Literatur beziehe.

Ein Lektor, der uns vor einigen Tagen anrief und flehend um die Übersetzung eines schwierigen Textes bat, damit, Zitat: »nicht das ganze Lektorat beschäftigt ist, ihn in verständliches Deutsch zu bringen«, formulierte das Dilemma kurz so: »Merkwürdig, aber die Übersetzer, die wollen, können nicht, und die, die können, wollen nicht.«

Lassen wir die, die wollen und nicht können, beiseite: so merkwürdig ist es gar nicht, daß die, die können, nicht wollen, oder oft auch nicht können. Und dazu möchte ich aus meiner Sicht ein paar Erklärungen geben.

Eine mittelmäßige Übersetzung herzustellen ist im allgemeinen nicht besonders schwierig und kostet eine für jede Arbeit normale Zeit und Kraft. Das Problem, von dem ich hier spreche, stellt sich jedoch, wenn die Übersetzung gut sein soll, daß heißt, wenn man erwartet, daß die literarischen Intentionen des Autors in allen Details auch in der Zielsprache erkennbar sind, daß die Übersetzung einer Textanalyse standhalten kann. Dann muß der Übersetzer nämlich nicht nur mit einem unendlichen Zeit- und Arbeitsaufwand die kleinsten Dinge klären und ausfeilen, die, wenn er das nicht täte, beim flüchtigen Lesen nicht einmal immer als fehlerhaft auffielen, er muß sich vor allem mit einer äußerst geschärften Sensibilität in den Autor versetzen und noch dessen subtilste Gedankengänge nachvollziehen.

Und was ist das Ergebnis einer solchen monatelangen – ich möchte es nicht pathetisch ausdrücken, aber oft ist es wirklich eine Qual? Was ist also ihr Ergebnis? Ein Werk, mit dem er selbst kaum zufrieden sein kann, denn wenn er die nötige Sensibilität hat, um es gut zu machen, läßt ihn gerade diese Sensibilität nicht im Unklaren darüber, daß eine Übersetzung nur in ganz seltenen Glücksfällen so gut sein kann wie das Original.

Und wie stellen sich der Verleger und die Öffentlichkeit dazu? Die nehmen zwar von dem Werk Notiz, doch kaum von dessen Hersteller. Denn der Übersetzer liefert seine Arbeit ab, bekommt sie, je nach Einstellung des Lektors, mit einigen Korrekturen wieder zurück oder erfährt durch die Überweisung des Honorars, daß das Manuskript im Verlag eingetroffen ist – und ich will hier nicht über die schon so häufig erörterten ökonomischen Probleme des Übersetzens sprechen –, er bekommt irgendwann unangekündigt Umbruchbogen, oder, wenn er Glück hat, Fahnenabzüge, die der Verlag sofort zurückerwartet, und schließlich ein paar Freiexemplare, nachdem der Band an alle Interessierten oder Nichtinteressierten längst ausgeliefert ist.

Gibt es zum Beispiel eine Lizenzausgabe, eine Taschenbuchausgabe, so erfährt es der Übersetzer, wenn er Glück hat, aus reinem Zufall. Später wird er dann, wenn es nicht vergessen wird, am Ende der Kritik in der Bibliographie genannt. Man hält ihn also kaum für würdig, in den Entwicklungsprozeß eines Werkes einbezogen zu werden, dessen Qualität doch allein von ihm abhängt. Man hat ihn vergessen, sobald er seine Aufgabe erledigt, daß heißt, sein Manuskript abgeliefert hat, und erinnert sich seiner erst wieder freundlich, wenn man ihn braucht. So wie ein uns allen bekannter Lektor eines großen literarischen Verlages einmal sagte, als ich ihm vorschlug, nach einer besonders schwierigen Übersetzung meinem Mann etwas Freundliches zu sagen: »Wieso? Das Kompliment liegt im neuen Übersetzungsauftrag.«

Ich kann aus meinen Erfahrungen als Übersetzerin jedenfalls nur sagen, daß die Ermutigungen, die ich von außen erhielt, sehr gering waren, und ich weiß nicht, ob ich ohne die ständige moralische Unterstützung meines Mannes mich immer wieder neu auf ein so wahnwitziges Unternehmen, das eine Übersetzung nun einmal ist, einlassen könnte. Und ich finde, man sollte in diesem Zusammenhang auch einmal darauf hinweisen, welch großer Teil guter Übersetzer in die Institutionen des Kulturbetriebes abgewandert ist und nur ganz selten noch übersetzt.

Das alles klingt ein wenig bitter, und es erscheint vielleicht nicht sehr überzeugend, wenn ich es gerade hier sage, wo doch durch eine Preisverleihung bewiesen wird, daß man durchaus den Übersetzer zu schätzen weiß. Doch leider genügt die Ermutigung, die dieser Preis bedeutet – im übrigen nicht nur für die unmittelbar Betroffenen – allein nicht, um den Mangel an guten Übersetzern zu beheben.

Wenn wir anspruchsvolle ausländische Autoren in ihrer ganzen Komplexität lesen wollen und nicht in Texten, bei deren konfusen Ungereimtheiten man sich fragen muß, wieso dieser Schriftsteller überhaupt bekannt geworden ist oder so viele Jahrhunderte überdauert hat – dann ist es unerläßlich, daß man sich darum bemüht, die Diskrepanz zu verringern, die, wie ich versucht habe zu zeigen, besteht zwischen dem, was ein guter Übersetzer einsetzen muß und dem, was er dafür gewinnt.

Das kann jeder auf seine Weise tun – den Nutzen davon hat jeder sprachempfindliche deutsche Leser ausländischer Literatur.

Übersetzung ist ein Triebwerk in der Welt von Morgen

Der bulgarische Übersetzerverband hielt am 5. und 6. Juni seinen 2. Kongreß ab. Vor fünf Jahren wurde der Verband erst gegründet, und er umfaßt alle Fachbereiche: schöngeistige Übersetzer, Übersetzer von gesellschaftpolitischer, wissenschaftlicher und technischer Literatur, Simultan- und Konsekutivdolmetscher, Übersetzungswissenschaftler und Wissenschaftler, die sich mit der Übersetzungskritik und der Geschichte der Übersetzung befassen. Die einzelnen Sparten haben ihre eigenen Fachgruppen, und so ist es nicht verwunderlich, daß ein Verband mit 509 Mitgliedern (am Kongress nahmen 376 teil) ein Präsidium hat, das aus 50 Personen besteht.

Der 1. Vorsitzende Angel Todorow, konnte in seinem Rechenschaftsbericht mit Stolz auf die vielseitigen Aktivitäten des Verbandes hinweisen: in allen größeren Städten gibt es Arbeitskreise für Übersetzer, und die „Klubs der jungen Übersetzer", die den Nachwuchs betreuen, sollten sicherlich auch in anderen Ländern Schule machen. Welche Anerkennung die Übersetzer in Bulgarien genießen, konnte man den unzähligen Grußworten entnehmen; es grüßten und lobten die Kollegen vom Schriftstellerverband, das Zentralkomitee, das Verteidigungsministerium, die Jugendorganisation der Partei, die Kulturschaffenden usw.

Auch Vertreter der Übersetzerverbände aus der Bundesrepublik, der DDR, der ČSSR, England, Frankreich, Finnland, Griechenland, Jugoslawien, Ungarn, Rumänien, UdSSR und der Türkei sprachen Grußworte. Eine kleine Blütenlese: Übersetzung ist ein Triebwerk in der Welt von morgen; der Übersetzer ist ein Schiedsrichter; die Übersetzungskunst ist eine heilige Kunst; die Übersetzung ist der Wolf in der Literatur.

Imponierend die Liste der weiteren Erfolge: Es gibt ein eigenes Erholungsheim für Übersetzer; der Zugang zur Sozial- und Altersversicherung für Übersetzer wurde erreicht; und der Verband ist sowohl im Büro für Urheberrechte als auch bei der Sofia Press vertreten.

Der Verband renzensiert Übersetzungen und kann im allgemeinen ein „gutes Niveau" feststellen. Kritik wurde an der Verlagspolitik geübt: Die Zahl der Übersetzungen von „unbedeutenden Büchern" (was das ist, wurde allerdings nicht erläutert) müsse zurückgehen; Kollegiale Kritik gab es auch an der Arbeit der Verlagslektoren.

Die meisten Mitglieder – 195 – übersetzen aus dem Russischen, 98 aus dem Englischen, und aus dem Deutschen sind es 88; das Italienische liegt mit 44 Übersetzern vor dem Polnischen mit 24. Dabei muß jedoch berücksichtigt werden, daß in Bulgarien sehr viele Übersetzungen aus dem Bulgarischen in andere Sprachen ge-

macht werden. Dies hat zum einen sicherlich mit der Devisensituation zu tun, zum anderen aber auch mit der Schwierigkeit, Übersetzer zu finden, die aus dem Bulgarischen übersetzen.
Viele Probleme der bulgarischen Übersetzer sind für uns allerdings fremd. Die enge Verquickung von Verlag und Übersetzer gibt es bei uns z.B. nur in Ausnahmefällen: die Übersetzer selbst schlagen vor, welche Werke übersetzt werden sollen und beraten die Verlage, sie übernehmen also die Funktionen von scouts oder Agenten und sind dringend auf Informationen angewiesen. Daher vor allem ihre große Verantwortung, auf die sie auch selbst bei ihren Wortmeldungen immer wieder zurückkamen. In einem Land, wo Papier knapp ist und die Verlage staatliche Institutionen sind, müssen Übersetzer mit einem sicheren Instinkt für das gesellschaftlich und politisch Machbare ausgestattet sein. Daß sie diese Rolle sehr wohl beherrschen, beweisen die vielen „verdienten Künstler und Wissenschaftler" in ihren Reihen.
Aber auch Bulgarien ist noch nicht das Paradies für Übersetzer. So gab es Forderungen und Wünsche, die auch in anderen Ländern gültig sind. Die Simultandolmetscher beklagten ihr „namenloses" Dasein und forderten, daß in allen Kongreßbroschüren und ähnlichen Papieren die Namen der Simultandolmetscher genannt werden sollten. Die Übersetzungshonorare wurden allgemein als zu niedrig angesehen, außerdem gibt es keinen Rechtsschutz gegenüber Verlagen. Die Vertreter der Agenturen schließlich beklagten den Mangel an Information über Neuerscheinungen und neue literarische Tendenzen in anderen Ländern, besonders im Westen.
Angel Todorow kandidierte aus Altersgründen nicht mehr, er wurde zum Ehrenvorsitzenden gewählt. Seine Nachfolge trat Leda Milewa an, die bisher Bulgarien bei der UNESCO vertreten hat.
Die besonderen Schwierigkeiten einer sogenannten „kleinen Sprache", und dazu zählt das Bulgarische, konnte man in einem Informationsgespräch mit der neugewählten Vorsitzenden am Tag nach dem Kongress erkennen. Die bulgarische Literatur hat es schwer - besonders in allen westlichen Ländern. Die Förderung „kleiner Sprachen" durch die UNESCO ist praktisch nicht vorhanden. Die bulgarischen Übersetzer und ihre Organisation, die nicht nur für nationale Belange Beispielhaftes leisten, sondern bei jährlichen Kongressen für die verschiedensten Bereiche (Entwicklungen und Tendenzen der Übersetzungskunst) auch international engagierte Vertreter der Übersetzer sind, sollten auf die Hilfe der befreundeten Verbände rechnen können.
Wenn es der FIT allein nicht gelingt, die UNESCO zu einem größeren Engagement für die kleineren Sprachen (hier geht es auch, um nur zwei Beispiele zu nennen, um Griechisch und Türkisch) zu bewegen, sollten alle Verbände auf nationaler Ebene ihre UNESCO-Sektionen mit entsprechenden Bitten und Vorschlägen bedrängen.
Der Kongress war nicht nur für die Kollegen in Bulgarien ein wichtiges Ereignis. Die Vertreter der befreundeten Verbände konnten eine Menge Informationen mit nach Hause nehmen. Die bulgarische Gastfreundschaft war so vorbildlich wie die minutiöse Organisation des Treffens. *mad*

Gelesen und notiert

Giacomo Leopardi, (1798-1837), zu Unrecht in unseren Landen weitgehend unbekannt, liegt nun in einer Neuübersetzung von Hanno Helbling und Alice Vollenweider mit einem Nachwort von Horst Rüdiger vor. Der erste Band dieser Werkausgabe ist vor kurzem bei Winkler in München (556 S., DM 56,--) erschienen. In einer ausführlichen Rezension in der „Frankfurter Rundschau" (6. 7. 1979) sagt Ralph-Rainer Wuthenow:
„Dem Verlag nicht nur, auch den Übersetzern ist zu danken für dieses bedeutende Buch; die Schwierigkeiten einer Leopardi-Übersetzung, zumal der 'Canti', zu erörtern, wäre ein eigenes Kapitel. Genug, daß viel Schwerfälligkeiten, Irrtümer und falsche Poetizismen, die man bei den Übersetzern des 19. Jahrhunderts findet, vermieden worden sind, und daß die Prosa hell und beweglich geblieben ist ohne an Festigkeit zu verlieren."
Die aus dem vorigen Jahrhundert stammenden und von Wuthenow angeführten Übersetzungen der Lyrik und Prosa Leopardis stammten u. a. von Ludwig Kannegießer, Robert Hamerling und Paul Heyse. Später hat sich dann Ludwig Wolde noch einmal um einen repräsentativen Teil des Werkes bemüht, während Richard Peters die „Pensieri", Leopardis Aphorismen also, als seine „Gedanken" übersetzt hat, wozu Theodor Lessing die Einleitung schrieb. Bisher lag noch keine vollständige Übersetzung der Leopardischen Werke vor.

Einen **Jacob-und-Wilhelm-Grimm-Preis** für hervorragende Leistungen bei der Pflege der Germanistik im Ausland hat die DDR vor allem für Übersetzer und Wissenschaftler gestiftet. An Germanistik-Studenten aus dem Ausland, die an DDR-Universitäten studieren, sollen in Zukunft 20 Prozent mehr Stipendien als bisher vergeben werden.

Die **Goethe-Institute** in Paris, Rom und Tokio erhalten im Spätsommer neue Leiter. Nachfolger von Michael Freiherr von Bieberstein (Paris), der als Leiter der Kultur- und Erziehungsabteilung zum Europarat nach Straßburg beurlaubt wurde, wird Günter Bär, seit 1974 in Rom. Das römische Kulturinstitut übernimmt Christian Schmitt, bislang Tokio. Zum neuen Chef des Goethe-Instituts Tokio wurde Klaus-Peter Roos, vorher Lagos, ernannt. Die beiden Goethe-Institute in den Niederlanden werden künftig von Frauen geleitet: Amsterdam übernimmt Kattinka Dittrich (bisher Programmreferentin in New York), Rotterdam Susanne Abegg (bisher Bergen).

„Es führt kein Weg daran vorbei: Wir müssen unbedingt bis zu den Spielen im nächsten Jahr das **kyrillische Alphabet lesen lernen.** Sonst finden wir am Ende mal die Toilette nicht." DLV-Leistungsreferent Horst Blattgerste sah es als erste Notwendigkeit bei der Spartakiade im Hinblick auf die Olympischen Spiele nächstes Jahr in Moskau: „Jeder Sportler sollte seinen Namen und seine Disziplin auf russisch aus dem Effeff können."

„Dem Karin-Kramer-Verlag in Berlin fällt das Verdienst zu, einen Klassiker der zeitgenössischen spanischen Geschichtsschreibung in die deutsche Sprache übersetzt und zudem zu einem erschwinglichen Preis in die Buchläden gebracht zu haben (Gerald Brennan: „The Spanish Labyrinth" - 'Über die sozialen und politischen Hintergründe des spanischen Bürgerkrieges', Berlin 1978, 396 Seiten, DM 25,--; *die Red.)* . . .
Noch ein Wort zu der deutschen Ausgabe: Die Berliner Übersetzungsmannschaft kennt offensichtlich Spanien nicht. Die Einfühlungsausgabe und selbst geographische Kenntnisse fehlen. Das mysteriöse 'Tagus-Valley', auf das man mehrere Male stößt, bedeutet nichts anderes als das Tal des Tajo-Flusses. 'Der Sardana' ist nicht der 'Nationalismus' der Katalanen. Über solche Grobheiten muß man hinwegblicken. . .".
„Frankfurter Rundschau, 7. 7. 1979

Leserbrief an den „Übersetzer"; betr. Nr. 7, Juli 1979, letzter Beitrag auf S. 4: Wer sind denn die „Vorbewohner der alten Perser"? Läuse? Flöhe? Oder sollte es sich um die Vorbewohner des alten *Persiens* handeln? *Margaret Carroux*

DER ÜBERSETZER erscheint monatlich. Einzelpreis DM 1,20 zuzüglich Versandkosten. Herausgeber: Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e. V. (VDÜ) und Bundessparte Übersetzer der Berufsgruppe VS in der IG Druck und Papier. Verlag Druck und Papier. Verantwortlich: Klaus Birkenhauer, Fürststraße 17, D 7400 Tübingen. Redaktion: Eva Bornemann, A-4612 Scharten. Vitta 7, Oberösterreich, Tel. (0043) 7275235 oder (07275) 235. Postscheckkonto für die Zeitschrift DER ÜBERSETZER: Stuttgart Nr. 93268. Konten des VDÜ: Postscheckkonto Hamburg Nr. 6447, Dresdner Bank, Stuttgart Nr. 2319834. - Für unverlangte Manuskripte keine Haftung. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe. - Druck: W. E. Weinmann Druckerei GmbH, 7024 Filderstadt 4 (Bonlanden).